



Fatima Farheen Mirza: Worauf wir hoffen

Roman

Material für Lesekreise

mit exklusiven Beitrag der Autorin darüber,
wie eine Redensart ihres Großvaters Eingang in ihren Roman fand

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. Beginnt man den Roman ohne Vorkenntnisse zu lesen, ist zunächst nicht klar, wo der Roman spielt. In Indien? In USA? Wann beginnt man es zu realisieren?
2. Schon auf den ersten Seiten begegnen einem Begriffe wie *Shenai*, *Hijab*, *Sherwani*, *Kharra Dupatta* etc. Sie werden nicht aufgelöst. Es gibt kein Register. Aber ist es wichtig, ihre Bedeutung zu kennen, um die Geschichte zu verstehen?
3. »Gibt es etwas, das zu verlieren dir Angst macht?« (S. 57)
Bevor Amira Amars Frage beantworten kann, werden sie in ihrem heimlichen Gespräch unterbrochen.

»Etwas Weißes auf seinem Kopfkissen fällt ihm ins Auge. Ein Stückchen Papier, zu einem winzigen Viereck gefaltet. Er faltet es auf. Es wurde vorsichtig abgerissen, als wäre es mit dem Fingernagel gefalzt und dann abgetrennt worden, und seine Ränder sind geglättet. Er kennt die Handschrift nicht, aber noch bevor er zu lesen beginnt, gefällt ihm ihre Klarheit und Gleichmäßigkeit. Dort steht: *Ich habe Angst, dass ich meine Fähigkeit zu fühlen verlieren könnte, ich meine, wirklich zu fühlen.* – A. PS: *Wie ist das?*« (S. 88)

4. Amars Mutter sagt eines Tages, mit jeder Sünde, die ein Mensch begehe, bekomme das »Herz einen dunklen Fleck, einen kleinen dunklen Fleck.«
(...) »Wie ein Permanentmarkerfleck?«, fragte Amar. (...)
»Ja«, sagte Mumma und strich ihm übers Haar, »ein Fleck, der nicht mehr weggeht. Und mit jeder Sünde wird das Herz härter und dunkler. Bis es so schwer und schwarz ist, dass es Gut und Böse nicht mehr unterscheiden kann. Es kann nicht einmal mehr sagen, dass es gut sein möchte.«
Alle drei schwiegen völlig verschreckt, bis Mumma sagte: »Natürlich gibt es immer die Möglichkeit, Allah um Verzeihung zu bitten. Man muss reumütig sein.« (S. 108)
5. »Ich verspreche jedem: Wenn er dieses Buch am Ende zuschlägt, wird er ein anderer sein.« *Sarah Jessica Parker*
6. Die Geschichte wird erzählt aus der Perspektive der Geschwister Amar und Hadia sowie ihrer Mutter Layla und – zum Schluss – des Vaters Rafik. Was mag die Autorin bewogen haben, Amars und Hadias Schwester Huda keine eigene Stimme zu geben?
7. Der amerikanische Originaltitel von »Worauf wir hoffen« lautet »A Place For Us« (= Ein Ort für uns). Er wurde in Absprache mit der Autorin für die deutsche Ausgabe gewählt. In gewisser Weise kann man den amerikanischen Titel als Antwort auf eine Frage sehen, die der deutsche Titel stellt.

Zitiert wird nach der 2019 bei dtv erschienenen Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von Susanne Hübner (dtv 28176). Die amerikanische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel »A Place For Us«.

»Es war mir wichtig, jede einzelne Romanfigur gleichzeitig als Helden und als Schurken darzustellen.«

Wie eine Redensart ihres Großvaters Eingang in Fatima Farheen Mirzas Roman fand

In einem Haus mit drei jüngeren Brüdern kam es nicht selten vor, dass stundenlanges Spielen plötzlich in Streit umschlug. Nachdem wir uns um Fernsehsendungen oder Eiscreme gebalgt hatten, lief ich immer schniefend zu meinem Großvater, Dada, um mich bitterlich zu beklagen. Er und meine Großmutter lebten bei uns, und er war mein liebster Mensch auf Erden. Ganz gleich, worum es in einem Streit ging, mahnte er mich stets auf Urdu: »Fatima, denk daran, immer, wenn du mit dem Finger auf jemanden zeigst, weisen gleichzeitig drei Finger auf dich zurück!«

Und er führte mir die Geste vor, wobei er vor allem die drei auf ihn selbst zurückweisenden Finger betonte. Er wollte, dass ich innehielt, bevor ich jemanden tadelte oder verurteilte, er wollte, dass ich reflektierte und mich fragte, wie viel Schuld mich vielleicht selbst an den täglichen Streitereien traf. Doch als Kind fand ich diese Redensart einfach nur langweilig und hatte keine Lust, über die darin verborgene Weisheit nachzudenken. Ich wollte einfach nur von Dada getröstet werden und hören, dass er meine Sicht der Dinge bestätigte.

In Fernsehshows und Filmen gab es Helden und Schurken, Recht und Unrecht, Treue und Verrat – und ich wollte, dass es sich mit Schuldzuweisungen genauso verhielt, simpel, eindeutig, dass es bei jedem Konflikt ganz klar einen Verantwortlichen gab, der sich gefälligst entschuldigen sollte.

Viele Jahre später, als ich am dritten Teil des Romans arbeitete, fiel mir bei einer Szene eine Variante jener Redensart meines Großvaters ein, und ich freute mich darüber. Ich fand es wunderbar, Details aus meinem Leben in die Welt des Romans einzuweben. Ich empfand es als persönliche Hommage an Dada, der eine Woche vor meiner Aufnahme in den Writer's Workshop in Iowa gestorben war und nie erfuhr, dass aus meinem geheimen Projekt eines Tages ein Buch werden sollte. Doch darüber hinaus hatte jene Zeile damals keine Bedeutung für mich – es war einfach nur eine Dialogzeile, an die Laila sich erinnert, als sich der Hochzeitsabend ihrer Tochter dem Ende zuneigt.

Erst als ich alles noch einmal von vorn las, wurde mir klar, wie sehr diese Redensart den kompletten Roman durchdrang: wie sie die Obsessionen sämtlicher Figuren nährte, ja sogar die Handlungsstruktur diktierte – obwohl ich Dadas Worte als Kind ignoriert und beim Schreiben nie bewusst an sie gedacht hatte.

Als ich den Roman begann, wusste ich noch ganz wenig über die Familie. Ich wusste nur, dass der Roman mit Amar, dem jüngsten Kind und einzigen Sohn, beginnen würde, und zwar mit seiner Rückkehr nach Hause, anlässlich der Hochzeit seiner Schwester. Ich wusste, dass er weggelaufen war und seine Rückkehr die Familie zwingen würde, sich mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen. Ich wusste auch, dass alle dachten, Amar sei wegen des aufbrausenden, jähzornigen Verhaltens seines Vaters, Rafik, weggelaufen. Aber ich wollte daran glauben, dass es nicht allein die Schuld des Vaters

war. Und um herauszufinden, warum Amar das Elternhaus verlassen hatte, beleuchtet der Roman entscheidende Momente in der Vergangenheit der Familie, aus der Perspektive Lailas, Hadas und Amars.

Ich versuchte nicht nur, ihr Leben darzustellen, sondern auch die Frage zu beantworten, auf welche Weise jedes einzelne Familienmitglied dazu beitrug, die Einheit der Familie aufzulösen. Unter anderem dienten dazu jene Szenen, in denen sich zeigt, wie jemand seinen liebsten Menschen verkennt, ihm etwas unterstellt, und schließlich, um Einfluss zu nehmen, Verrat an ihm begeht – eine Entscheidung, die ein ganzes Leben lang Konsequenzen haben wird.

Mein Ziel war es, jede Perspektive so zu beschreiben, als gebe es nur diese eine, und mich in Laila, Amar und Hada hineinzusetzen, besonders in jenen Szenen, wo sie grausam, destruktiv oder heimtückisch handelten.

Ich wollte ihre Denkprozesse so weit verstehen, dass ich ihnen zum Zeitpunkt ihrer jeweiligen Entscheidung beinahe verzeihen konnte. Ich wollte, dass diese Entscheidungen erst einmal so wirkten, als würden sie folgenlos bleiben, ja sogar in Vergessenheit geraten. Erst im Lauf der Zeit erkennen die Figuren dann die Folgen ihres Handelns, und erst wenn diese Folgen aus der Perspektive einer anderen Figur betrachtet werden, bekommen sie eine herzerreißende Dimension.

Obwohl ich als Kind am liebsten Geschichten von Helden und Schurken mochte, mit klarer Schuldzuweisung, obwohl ich Dadas Lektion, dass Konflikte stets vielschichtig seien, als Kind ignoriert habe, war es mir wichtig, jede einzelne Romanfigur gleichzeitig als Helden und als Schurken darzustellen, als Opfer des Verrats eines Familienmitglieds, aber auch als selbst verantwortlich für die Dynamik oder Situation, die den Verrat dann nicht nur verständlich erscheinen lässt, sondern ihn sogar zwangsläufig heraufbeschworen hat.

Als ich beim Schreiben des Romans an die Stelle kam, wo ich Dadas Redensart tippte, hatte ich sie schon ewig lang nicht mehr gehört gehabt und gar nicht mehr daran gedacht. Jetzt erkenne ich, dass sie sich unauslöschlich in mein Bewusstsein eingepägt und die intendierte Romanhandlung beeinflusst, ja sogar vorangetrieben hat: den Konflikt der Familie zu untersuchen, zu beleuchten, wie jede Figur ursprünglich eine andere für die Auflösung verantwortlich macht, nur um am Ende die drei Finger zu sehen, die auf sie selbst zurückweisen.

© Fatima Farheen Mirza, 2019 // Übersetzung aus dem Englischen: Sabine Hübner

Der Text wurde www.dtv-lesekreise.de von der Autorin freundlicherweise exklusiv zur Verfügung gestellt. Wir danken Fatima Farheen Mirza.

Sabine Hübner lebt als Literaturübersetzerin in München.

Übersetzungen u.a. von Walker Percy, Susan Faludi, Michael Frayn, Mark Haddon, Aldous Huxley, Edward St-Aubyn, Fatima Farheen Mirza.

LESEN KOMMT IN DEN BESTEN KREISEN VOR
dtv *Lesekreis-Portal*

Weiteres Material für Lesekreise – ob in Buchhandlungen, Literaturhäusern, Volkshochschulen, virtuellen oder realen Wohnzimmern – zum kostenfreien Download finden Sie unter www.dtv-lesekreise.de.

Gerne halten wir Sie dort auch mit unserem Newsletter über neue Angebote für Lesekreise auf dem Laufenden.

Haben Sie Fragen, Kritik, Anregungen zu unserem Lesekreis-Material?
Fehlt Ihnen ein Buch, das wir mit aufnehmen sollen?
Dann freuen uns über Ihre Nachricht an lesekreise@dtv.de.

1. Autor: **Fatima Farheen Mirza**
2. Titel: **Worauf wir hoffen. Roman**
3. Verlag: **dtv**
4. Von wem empfohlen / Wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? Ja Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

Nein

Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?
